

II.

Ein

Regensburger Dichter

des

siebzehnten Jahrhunderts.
(Georg Greflinger.)

Skizze

von

D. Wild,
Gymnasialprofessor a. D.

Unter den Straßen Regensburg's deren viele zu Ehr und Gedächnis von solchen Männern benannt sind, welche der Stadt durch ihr Wirken im staatlichen oder städtischen Dienste oder durch ihre Leistungen in Kunst und Wissenschaft zum Ruhme gereichen, heißt eine Greflingerstraße. Da der Name Greflinger wohl wenig bekannt ist, so sollen diese Zeilen dazu dienen, Näheres über den Mann zu bringen, der sich mit Vorliebe einen Regensburger nennt.

Benützt wurden zu dieser Skizze ein Buch des Wolfgang von Dettingen über Greflinger und seine Werke, die Literaturgeschichte von Kurz, Gervinus u. a. und die in der Hof- und Staatsbibliothek zu München vorhandenen Werke Greflingers selbst.

Von seinem Leben wissen wir nur, was er selbst in seinen Schriften, namentlich in den Vorreden zu einzelnen Werken berichtet und was aus verschiedenen Notizen seiner Zeitgenossen hervorgeht. Es kann nicht einmal sein Geburts- und Todesjahr sicher festgestellt werden, denn in den hiesigen Kirchenbüchern ist nichts zu finden. Soviel ist gewiß, daß er während des 30jährigen Krieges gelebt hat und, wenn auch sehr jung, dabei thätig war, „weil er mit dem Schwert mehr verdiene als mit der Feder.“

Als Geburtsort nennt er selbst Regensburg — bei den meisten seiner Schriften heißt es: von Georg Greflinger aus Regensburg — und zwar das protestantische Regensburg, wo sein Vater wahrscheinlich bloß Besitzer war und an der Asch Besitzungen hatte. Georg mußte da die Schafe hüten, und es wurde ihm nachmals öfter seine bäuerische Abkunft vorgeworfen. Nach des Vaters Tode ging seine Habe, sowie seine Mutter und seine Brüder in der Kriegsgefahr zu grunde,

er aber fand treue Pfleger und wurde „in dem Orte wohl-
bekannt — die Poetenschul genannt“ in die Bücherei getrieben.
Wie lange er da verweilte und welchen Bildungsgrad er sich
angeeignet hat, ist nicht bekannt, doch scheint sein Aufenthalt
nicht sehr lange gedauert, sein Talent aber schon früh sich
entwickelt zu haben, denn sein Zeitgenosse Columbin sagt:
„Er habe schon, ehe er zur Fibel gekommen, Verse gemacht
und auf das neugeborne Lamm gereimt.“ 1632 finden wir
ihn in Nürnberg, „wo er mehr Gold als Brot“ hatte,
und seit dieser Zeit „nahm er oftmals den Krieg zur Nahrung.“
Mit Gustav Adolf kam er nach München, war dann in
Magdeburg, Prag, in Ungarn, in Wien und längere Zeit in
Leipzig. Ob er hier Studien trieb ist zweifelhaft; er erwähnt
wenigstens nichts davon, jedoch machte er da die Bekanntschaft
mehrerer Dichter jener Zeit und trat mit verschiedenen Ge-
dichten hervor, die zwar viel Begabung aber wenig Pflege
zeigten. Das Jahr 1639 hätte ihn beinahe in Gefangenschaft
gebracht, doch gelang es ihm nach Danzig zu entkommen,
wo er bis 1642 blieb und sich mit einem schlichten, armen
Mädchen Elise — seine Flora in den Gedichten — verlobte.
Und während er bisher ein leichtsinniges, verbuhltes Leben
geführt hatte, das er auch in vielen Liedern „die Löfflerer-
kunst“ — pries, konnte er nun als glückseliger Bräutigam
seine zahlreichen früheren Geliebten „als zur Tugend be-
kehrt hochfahrend verziehen.“ Aus seinem Glück rief ihn eine
notwendige Reise in seine Vaterstadt, über deren Zweck er
aber nichts Näheres angibt. Schon im Jahre 1643 taucht
er in Frankfurt a. M. auf, wo seine ersten Werke erschienen.
Diese waren von seinen Freunden, dem Buchhändler Eduard
Schlöch und dem Kupferstecher Sebastian Funk, gut
ausgestattet und mit seinem Portrait versehen worden. Dieses
zeigt einen fein ausgeführten Kopf mit derben, etwas finsternen
Bügen und kleinen scharfen Augen; die Stirne ist dicht mit
dunklen Haaren umgeben, und so heißt er oft der Schwarze,

der Braune, der keine Weiberschönheit habe. Seine Vermögensverhältnisse jedoch scheinen nicht gut und die Sehnsucht nach seiner Braut nicht groß gewesen zu sein, denn er wollte wieder Kriegsdienste nehmen, doch entschloß er sich nach Danzig zurückzukehren, traf aber da seine Verlobte als die Frau eines Andern. Für diese Enttäuschung fand er einen hilfreichen Gönner in der Person des gebildeten und viel gereisten Rathsherrn Gregor Cammerarius. Dieser ermöglichte ihm die Veröffentlichung einer Sammlung epigrammatischer Dichtungen und die Fühlungnahme mit den Königsberger Dichtern und der literarischen Welt Preußens, welche nicht ohne Einfluß auf seine weiteren Leistungen geblieben ist.

Aber trotzdem war hier seines Bleibens nicht lange, denn schon 1647 finden wir ihn in Bremen und bald darauf wieder in Frankfurt, von wo er sich nach Hamburg begab. Und der Aufenthalt daselbst wurde entscheidend für seine ganze fernere Thätigkeit, denn in Hamburg war, wie Gerwinus sagt, damals ein goldenes Zeitalter der Bildung, und die große Handelsstadt und das Weltmännische ihres Lebens hatte entschieden Einfluß auf die Dichtkunst jeder Art. Wenn Gerwinus unsern Greflinger unter den Dramatikern nur erwähnt, stellt er ihn dagegen unter den weltlichen und erotischen Dichtern in die erste Reihe und sagt: „Er bildet gleichsam die Brücke zwischen den Leipziguern und Hamburgern, mit welchen beiden er die Vorliebe für die Holländer, die leichte Denkweise und amatorische Tendenz gemein hat.“

Hamburg wurde nun und blieb sein Wohnsitz und Wirkungskreis. Hier ließ er sich als Notarius Publicus Caesareus nieder und entwickelte neben seiner amtlichen Wirksamkeit, wovon eine Uebersetzung der Hamburger Statuten von 1603 bemerkenswert ist, eine große literarische Thätigkeit.

Er verheiratete sich, verlor aber bald seine Frau, die ihm eine Tochter hinterlassen hatte; seine zweite Frau von welcher er mehrere Söhne hatte, überlebte ihn um viele Jahre.

Seine Dichtungen trugen ihm den Titel „kaiserlich gekrönter Dichter“ ein und Johannes Rist erteilte ihm nebst einem lateinischen Carmen den Lorbeer. Nun trat er unter dem Namen Celadon dem Elbschwanenorden bei und nennt sich in seinen Dichtungen Celadon oder Seladon von der Donau. In das Ende der 50er Jahre fällt auch die Gründung einer politischen Zeitung durch ihn, wovüber eine Chronik von 1690 schreibt: „Auch hat man die Zeitung mit des heidnischen Götterboten Mercurii Namen bedacht und denselben vorn abbilden lassen, was zu allererst Herr G. Greflinger gethan hat, ein hiesiger Notarius publicus und Poeta, als er neben seinen andern Geschäften auch ein politisches Wochenblatt herauszugeben unternahm.“ Der Titel dieser Zeitung lautete: „Nordischer Mercurius, welcher wöchentlich kürzlich entdeckt, was mit den geschwindesten Posten an Novellen eingelaufen ist. In 2 halben Bogen 8^o wöchentlich.“ Gegen eine lästige Censur wußte er sich dadurch zu schützen, daß er kritische Stellen bloß schreiben und so verkaufen ließ. Durch diese seine doppelte Thätigkeit besserten sich auch seine materiellen Verhältnisse; er legte eine Druckerei an, erwarb sich ein Haus am großen Neumarkt und erhielt am 29. April 1664 das Hamburger Bürgerrecht. Während sein früheres Leben in Sturm und Drang verfloßen war, verlebte er seine letzten Lebensjahre in ruhiger und behaglicher Thätigkeit. Sein Tod fällt ungefähr um 1677. Das von ihm gegründete Zeitungsblatt wurde von seinen Söhnen bis zum Jahre 1730 mit Erfolg fortgeführt. Greflingers literarische Thätigkeit ist eine sehr fruchtbare und mannigfache; er hat sich nicht nur in allen Arten der Dichtkunst versucht, sondern ist auch als Uebersetzer nennenswert; als solcher ging er von dem Grundsatz aus „jede Sprache hat ihre Art zu reden, muß man sich also darein schicken, wie es am bästen stehet.“ Seine Sprachkenntnisse im Lateinischen, Französischen, Holländischen und Spanischen kamen ihm in jeder Beziehung zu gut.

Seine Schriften sind: 16 Teile lyrisch-dramatische Dichtungen; 4 Teile episch-historische Dichtungen; 3 Teile poetische Uebersetzungen; dazu kommen mehrere prosaische Uebersetzungen verschiedener Art und viele Gelegenheits- und sonstige Dichtungen, darunter viele sogenannte Leberreime, ein Gedicht, in welchem der Buchstabe r gar nicht vorkommt, und Wort erklärende Reime, welche die reinsten Kalauer sind.

Es ist nicht Aufgabe dieser Zeilen, Greflingers Werke ausführlich nach ihrem Inhalt und dichterischen Wert zu beurteilen, sondern es wird zur Charakterisierung derselben genügen, einerseits seine eigene Ansicht über die Poeterei anzuführen, anderseits einige Urteile von Literaturhistorikern mitzuteilen: Er selbst sagt: „Alle Poeterei ist zuerst von der Liebe, weil sie der Weßstein des Verstandes ist und ich habe noch keinen gefunden, der den Anfang seines Dichtens mit geistlichen oder großen Reichsachen gemacht; die guten Sachen seien Diebstahl, wie er von größeren Leuten gelernt, die mittelmäßigen unrichtige Uebersetzungen, die besten aber, und das seien die meisten, alle aus seinem eigenen Kopf gekommen.“

Die Literaturgeschichten beurteilen ihn verschieden. Menzel nennt ihn einen geistlosen Vielschreiber, Meusebach sagt, daß sich Goethe nicht schämen dürfte manches von ihm verfaßten Gedichtes, und anderswo lese ich: „Greflinger hat sich originell in verschiedenen Feldern der Kunst bewegt und ebenso als Uebersetzer wie im leichten und scherzhaften Lied Vorzügliches geleistet. Alles bei ihm ist wahre derbe Natur aber selbst das derbste durch Schalkheit dem Gemeinen entzogen. Er zeigt große Weltkenntnis; seine Sprache ist gewählt, wohlklingend und reich; bei ihm tönt der volkstümliche Ton des Süddeutschen nach, während er im Norden schon durch die steigende Kunstbildung zurückgedrängt war.“

Zum Schluß dürfte es angezeigt erscheinen, aus der poetischen Erzählung des 30jährigen Krieges, die zwar wenig poetischen Wert hat, aber insoferne von Interesse ist, als sie

von einem Mitkämpfer mit genauester Schilderung von Ort, Zeit und Persönlichkeiten nicht ohne Wahrheit geschrieben ist, diejenigen Verse zu bringen, welche auf Regensburg Bezug haben.

Der Deutschen dreißig Jähriger Krieg.

Poetisch erzählt durch Celadon Von der Donau 1657.

(Aus dem 6. Teil 4. November 1633.)

In dem der Feria sehr wenig kunte sehern,
 Ging Bernhard wiederum zu rucke nach den Beyern
 Und überrumpelte das Kellheim, welchen Ort
 Er stark bemannen ließ, und dann in eyle fort
 Vor Regenspurg gerieth. Es wurd in zehen Sonnen
 Begehrt, bedraut, beringt, beschossen und gewonnen.
 Ganz Wien erschrad hierob. Es war bisher sein Damm
 Hier folgten Straubingen, Burcklengensfeld und Camm.
 Filzhofen, Deckendorf zc. Er schlug auch 1000 Bauern
 Und tausend noch darzu, die sich wie Wäll' und Mauern,
 Ihm widerlegeten. Nach diesem wurf er Stauß.
 Ein Felsen-festes Schloß zur freyen Luft hinauff.
 Durch des Salpeters Macht kann man die Felsen sprängen,
 Es wolte durchs Geschütz die Donau groß bedrängen,
 Da kriegt es solchen Bahn. Diß trieb den Beyer-Herrn
 Den hohen Bergen zu, weil weder Glück noch Stern
 Für ihn in Beyern war. Dann Bernhard sich zur Fser
 Und bis Passau gab

(16. Juli 1634 derselbe Teil etwa 200 Verse später.)

Nach diesem allen ging die Beyerische Schar
 Zur Donau wieder hin, woher sie kommen war,
 Das gute Regenspurg noch weiter zu bedrücken.
 Die Schweden folgten nach und waren stets im Rücken,
 Vermeynten auch der Stadt in Gut- und Bluts-Gefahr
 Noch eins Entsatz zu thun. Wie aber Altrings Schar
 Zu spat vor Landshut kam, kam diese gleichermassen

Zu spat vor Regenspurg, dann es in allen Straßen
 Daselbst schon Kayrisch war. Es ging am Pulver ab,
 Und dieser Mangel zwung die Stadt zur Uebergab.
 Sie hat vierhundert und auch fünf und sechzig Fülle
 Aus ihr ins Kayfers Heer und dessen feste Ställe
 Mit Sieg und Ruhm gethan. Sie wurde siebenmahl
 Mit großer Macht gestürmt, daß eine große Zahl
 Von ihren Feinden blieb, dann sie den sieben Stürmen
 Von ihren Mauern aus, Pasteyen, Schantz- und Thürmen
 Erschröcklich widerstundt. Ihr Kriegs-Haupt war Lars-Rag,
 Ein Held, den auch sein Feind nicht anders nennen mag
 Als einen tapfern Mann. Es sey hierbey geschrieben,
 Daß achtmal tausend Mann vor Regenspurg geblieben
 Und umgekommen seyn, und daß ein hundert Stück
 Erschröcklich groß auf sie und ihre feste Brück,
 Auf der drei Thürme stehn, die viel zu schaffen gaben,
 Mit Donner-gleichen Macht auf sie gehagelt haben.
 Daß funfzehn tausend Schuß aus Stücken auf die Stadt,
 So lang sie Widerstand von ihren Wercken that,
 Geschehen seyn, ist wahr und würdig zu bemärcken.
 Und wird derselben Mahl an Brücken, Thürm- und Wercken
 Nicht ausgelöschet seyn. Wie Herzog Bernhard sah.
 Daß sein Entsatz zu spat, und war er noch so nah,
 Ging er nach Augspurg zu

(10. Teil. Januar 1641.)

Ihr (der Schweden) Weg, den sie durch Schnee und Eis
 knickknasternd brachen,
 War recht nach Regenspurg, woselbst das ganze Reich
 Bey eyn versamlet war, von welchem schnellen Streich
 Ein jeder zaghaft schien. Es folgten den Schweden
 Die Francken schleunig nach. Was gab es da zu reden?
 Da man vermeynte, sie wären weit von hier,
 Sah sie das ganze Reich mit Hauffen vor der Thür.
 Die Donau war beeißt und frey zu übergehen,

Es war kein Widerstand noch dort noch da zu sehen.
 Was in dem Wege war, fiel durch das Schwert dahin.
 Und nun sah man die Stadt mit Macht rundum bezieht
 Mit der Cartanuen-Knall und feuerigen Ballen
 Zu Ihrer Majestät Entsetzung überfallen.
 Wie aber dieser Zug sehr unvernünftig war,
 Also gerieth er auch sehr schleunig in Gefahr.
 Der Kayser ließ sein Volk von allen Seiten kommen,
 Das auch sehr eilend hat den Weg nach ihm genommen,
 Worauf Banner bis Camm sich was zu rücke schwung
 Weil eine große Macht ihm auf den Rücken drung . . .

